

Rudolf Dellsperger

Die Anfänge des Pietismus in Bern

Quellenstudien. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1984 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 22), 221 S., geb. sFr. 44.20.

Der Pietismus in der Komplexität seiner Ausprägungen stellt der kirchengeschichtlichen und besonders auch der theologiegeschichtlichen Forschung ständig neue Aufgaben. Gegenwärtig steht die Thematik der Anfänge des Pietismus im Vordergrund, der Band 4 von «Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus», erschienen 1979, gewidmet ist. Johannes Wallmann, bekannt durch die Untersuchung über Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus, äußert sich darin maßgebend zum Problem der Anfänge. Die von diesem Forscher vorgelegten und in der damit verbundenen Diskussion weiterentwickelten Einsichten aufnehmend, hat sich der Berner Kirchengeschichtler Dellsperger den Anfängen des bernischen Pietismus zugewandt. Die Untersuchung verdient schon deshalb besonderes Interesse, weil der bernische Pietismus eine grosse Ausstrahlung ausübte. Außerdem steht umfangreiches Quellenmaterial zur Verfügung, im Unterschied zum Beispiel zur Nordostschweiz. Eine maßgebende Quellensammlung schuf der bekannte Burgdorfer Dekan Johann Rudolf Gruner (1680–1761) in den *Acta Pietistica*; eine mit Ergänzungen versehene Abschrift geht auf Johann Franz von Wattenwyl zurück. Die Zürcher Zentralbibliothek besitzt ebenfalls eine Abschrift, die Johann Jakob Simmler unter Beigabe zahlreicher wichtiger Quellen herstellte. Die erste wesentliche Auswertung dieser Dokumentation vollzog Friedrich Trechsel (1805–1885) in «Samuel König und der Pietismus in Bern» im Berner Taschenbuch für 1852. In der umfassenden «Geschichte des Pietismus in den Schweizerischen Reformierten Kirchen» (1901) gibt Wilhelm Hadorn nach Dellsperger «das, was seine Vorgänger erarbeitet haben, getreu und in extenso wieder, führt aber auch nur an wenigen Stellen darüber hinaus». Hadorn blieb bis dahin die Vorlage für die Darstellung der Anfänge des bernischen Pietismus.

Anlaß, das erste Werden des bernischen Pietismus einer neuen Überprüfung zu unterwerfen, bot der Hinweis auf eine bis dahin nicht ausgewertete Quelle, den Briefwechsel zwischen dem Berner Samuel Schumacher und August Hermann Francke in Halle. Auf sie als erster hingewiesen zu haben war das Verdienst des Hallenser Kirchengeschichtlers Karl Weiske. Er veröffentlichte in der Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt 1932 und 1933 «A. H. Francke und der Berner Pietismus» samt Nachtrag; darin bemerkte er, der erwähnte Briefwechsel bedeute eine wichtige Ergänzung zu Hadorn und Paul Wernle. Die Auswertung dieser Korrespondenz nahm nun Dellsperger an die Hand. Er legt den Text von Schuma-

chers Brief an Francke vom 22. März 1695 und der Antwort des Adressaten vom 31. Oktober S.177–208 in extenso vor.

Der Verfasser gliedert seine Untersuchung in fünf Abschnitte: Samuel Schumachers Bericht über die Anfänge des Pietismus in Bern, Die pietistische Bewegung im Urteil ihrer Gegner, Samuel König, Untersuchung und Prozeß, Der Konflikt. Die voranstehende Einleitung ist betitelt «Bernischer Pietismus und Pietismusforschung; das Nachwort enthält Rückblick und Ausblick. – Die ausführliche Kommentierung des Schumacherschen Berichtes nach Halle bietet eine große Zahl von Korrekturen und Ergänzungen bisheriger Darstellungen. Von besonderem Interesse erscheint mir die Beschreibung der Frömmigkeit des Theologen Schumacher, das heißt seines «mystischen Pietismus» (S.44–52), wobei das auch von Weiske als typisch genannte Schwärmerische in Verbindung mit «einer in der damaligen Zeit auch sonst verbreiteten seelischen Grundstimmung» zu sehen ist. Jedoch: «Schumachers Theologie hat einen im Sinn der Christumystik christozentrischen und einen biblizistischen Grundzug.» Eine hervorragende Persönlichkeit des frühen bernischen Pietismus war der von Dellsperger hervorgehobene Samuel König (1670–1750). Er tritt als «eine äußerst willensstarke und selbstbewußte Persönlichkeit» hervor. Entsprechend seiner Begabung waren die Interessen weit gefächert, als 17jähriger Student zum Beispiel schrieb er über die Zeitrechnung im Judentum, Christentum und im Islam, zugleich behandelte er die Differenzen zwischen dem Julianischen und Gregorianischen Kalender. Neben Judaistik und Orientalistik zogen ihn Probleme der Mathematik in ihren Bann. Bern, Zürich, Basel, Franeker in Friesland waren Königs Studienorte. Seine innere theologische Entwicklung läßt sich aus den theologischen Frühschriften erheben, sie führte zum Chiliasmus. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich dabei «keineswegs, wie lange Zeit angenommen wurde», um «eine Sonderlehre von Radikalen und Fanatikern» handelte, vielmehr war er «bei puritanischen Geistlichen (in England) allgemein verbreitet», wie P.Toon 1970 aufwies. Zudem war das Zeitalter Königs weithin von eschatologischen Erwartungen und Ängsten erfüllt. Dellsperger vertritt die Ansicht, die von Hadorn aufgestellte These, König habe unter dem Einfluss des die Lehre vom tausendjährigen Reich und der Allversöhnung vertretenden Ehepaares Peterson gestanden, lasse sich nicht halten, eine direkte Abhängigkeit liege nicht vor (S.112–113).

Die Ausbreitung des Pietismus erregte Argwohn und Widerstand in Kirche und Staat, obschon er «zahlenmäßig eindeutig eine Minderheit» darstellte (S.91). Die durch David Wyß und Johann Rudolf Rudolf, beides Theologen der Akademie, auf Geheiß des Rates 1696 ausgearbeiteten Thesen können nicht zur Lehrnorm erhoben werden, weil die Pfarrkapitel sie nicht bejahen, sondern ablehnen. Die vom Rat zwei Jahre später ernannte Kommission hat die Auf-

gabe, die privaten religiösen Zusammenkünfte zu überprüfen und das Vorgehen gegen das Konventikelwesen vorzubereiten. Die Untersuchungsprotokolle gingen verloren, doch läßt sich aus Einzelangaben erschließen, daß sie zahlreicher als erwartet in der Stadt waren. Bemerkenswert ist die Notiz des Verfassers, daß der Widerstand gegen die pietistische Strömung, wie er in Kirche und bernischem Staat zur Geltung gelangte, nicht nur machtpolitischen Interessen zuzurechnen ist, vielmehr steht dahinter bei der Pfarrerschaft «pastorale Verantwortung... wie die echte Sorge um Einheit und Reinheit der bernischen – und darüber hinaus der helvetischen – Kirche in Lehre und Ordnung» (S.92). Nicht nur in Bern, sondern auch in Zürich verschärft sich die Lage; zwischen den beiden Städten werden Informationen ausgetauscht. Die vom bernischen Kleinen Rat eingesetzte Religionskommission ist für die nun einsetzenden Verhöre zuständig. Der hochgeachtete Georg Thormann (1655–1708), seit 1686 Pfarrer in Lützelflüh und auch Dekan der Klasse (Pfarrkapitel) Burgdorf, war ein Freund der pietistischen Bewegung, jetzt distanzierte er sich aber vor der Kommission von ihr. Dellsperger interpretiert dahin, Thormann habe «nicht begriffen, daß die ... Tendenz zur Separation ... nicht nur den Pietisten angelastet werden konnte, sondern auch deren Gegenspielern, die ... der Bewegung mit so viel Unverständnis begegneten, daß diese ins Abseits gedrängt wurde»; ein Urteil übrigens, das auf weitere ähnliche Problemstellungen (Täufer, Neutäufer, Heilsarmee) anzuwenden wäre! Christoph Lutz, Samuel Guldin, Samuel Schumacher und Samuel König hatten vor der Religionskommission zu erscheinen. Nach den scharfen Urteilen, Landesverweisung für König und Suspensionen im Amt, werden weitere Maßnahmen gegen den Pietismus ergriffen. Im Vordergrund stehen die von der Synode vom 5. Juli 1699 behandelten und verabschiedeten 20 Thesen, eine Neufassung derjenigen von 1696. Die vorliegenden «Quellenstudien» befassen sich ausführlich mit ihrem Inhalt und ihrer theologischen Bedeutung. Dellsperger gewichtet: «An einer Zeitenwende entstanden, sind die 20 Thesen von 1699 vielleicht kein bedeutendes, aber sicherlich ein interessantes Dokument der bernischen Kirchengeschichte. Das Zeitalter der Orthodoxie, vom Pietismus dazu herausgefordert, meldet sich darin noch einmal zu Wort» (S.147). Um dieses «Instrument staatskirchlicher Disziplinierung» wurde es jedoch «bald einmal still».

Mit den Verurteilungen war die erste Periode des bernischen Pietismus abgeschlossen. «Seit den Tagen der Reformation hatte die Berner Kirche keine ihr an Stoßkraft und Größe vergleichbare Erneuerungsbewegung gekannt» (S.164). Zugleich wird festgestellt, der Pietismus sei in Bern zu rasch groß geworden und an seiner Heterogenität und der mangelnden Identität gescheitert. Eine kurze Skizzierung der Schicksale von Samuel König und Samuel Guldin mit Hinweis auf Beat Ludwig von Muralt beschließt die Darstellung «Die Anfänge des Pietismus in Bern». Zu König konnte übrigens als noch nicht ausgeschöpfte

Quelle eine Flugschrift von 1700 im Franckeschen Archiv in Halle gefunden werden, die weit verbreitet wurde; in Bern scheint sich kein Exemplar erhalten zu haben. Samuel Güldin, der Ende Mai 1701 den Assoziationseid (Verpflichtung auf «die in der Stadt Bern eingeführte Religion» und die Zweite Helvetische Konfession usw.) abgelegt hatte, widerrief ihn als Pfarrer in Boltigen im Simmental und wurde mit der Landesverweisung bestraft. Nach Aufenthalt in Deutschland wanderte er mit der Familie nach Pennsylvania aus.

Dieser eher fragmentarische Einblick in Inhalt und Gedankenführung der Untersuchung von Rudolf Dellsperger zeigt, wie sorgfältige Durchforschung der bereitliegenden Quellen (inklusive der neu aufgefundenen) das Verständnis der Anfänge des bernischen Pietismus vertieft, die bisherigen Darstellungen korrigiert, aber auch in manchen Punkten bestätigt; dies trifft besonders im Hinblick auf das von Hadorn Gebotene zu. – Noch eine kleine bibliographische Bemerkung zu Güldin, S. 175: Leo Schelbert erwähnt ihn in seiner «Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit», SZG Beiheft 16, Zürich 1976, mehrmals. *Rudolf Pfister, Urdorf*

Peter Stadler

Der Kulturkampf in der Schweiz

Eidgenossenschaft und Katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1888, Frauenfeld und Stuttgart, Verlag Huber, 1984. 787 S., Ln., sFr. 130.–

Das Thema «Kulturkampf» machte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz Schlagzeilen. «Man kann ihn (den Kulturkampf) als den Investiturstreit des 19. Jahrhunderts bezeichnen.» Der Begriff geht auf den berühmten Anatomen Rudolf Virchow zurück. Im Mittelpunkt stand die Forderung nach Emanzipation des Staates von kirchlicher Bevormundung, besonders durch den römisch-katholischen Klerus. Im Handbuch der Schweizer Geschichte (2,1070) wird festgehalten, daß der Kulturkampf in seiner Verflechtung mit demjenigen in Deutschland Bismarcks «hüben und drüben ein Unmaß an Gewissensnot und innerer Bedrängnis» bewirkte. 1981 veröffentlichte Werner Humbel seine Dissertation «Der Kirchenkonflikt oder «Kulturkampf» im Berner Jura 1873 bis 1878 unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche seit der Vereinigungsurkunde von 1815» (Geist und Werk der Zeiten 59). Das in Frage kommende archivalische Material wurde darin detailliert verwertet.

Als Frucht langjähriger Studien und Forschungen legt nun der Zürcher Ordinarius für Allgemeine und Schweizer Geschichte der neueren und neuesten Zeit, Peter Stadler, den 787 Seiten umfassenden Band über den Kulturkampf in der Schweiz vor. Für Jahrzehnte wird er in seiner Ausführlichkeit, differenzierten Auswertung des Quellenmaterials und der Berücksichtigung der politischen, sozio-ökonomischen, kirchenrechtlichen und religiös-theologischen